**Zeitschrift:** NIKE-Bulletin

**Herausgeber:** Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

**Band:** 30 (2015)

**Heft:** 1-2

**Artikel:** Heidis Heimat : ein idealtypisches Schweiz-Bild als Produkt von Austausch und Einfluss

**Autor:** Schibler, Boris

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-726813

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

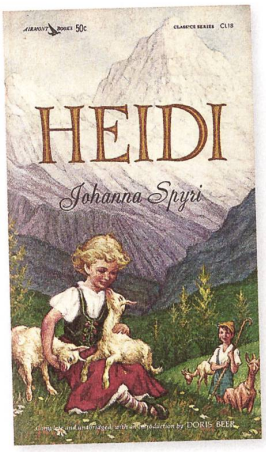
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Heidis Heimat

## Ein idealtypisches Schweiz-Bild als Produkt von Austausch und Einfluss



Von Boris Schibler

*Heimat ist nicht gegeben, sondern gewachsen. Sie ist ein Geflecht aus persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen sowie aus Elementen des kollektiven Bewusstseins. Allgemeingültiges – «Typisches» – mischt sich mit Individuellem und umgrenzt das vertraute Feld «Heimat». Dieses schlechthin Eigene ist somit keine homogene Grösse sondern ein Konglomerat von Sichtweisen unterschiedlicher Zeitalter, idealisierenden Vorstellungen, historischen Fakten sowie der eigenen Lebensgeschichte.*

Heimat ist auch Anderssein. Denn sie wird erst bedeutend bei einem tatsächlichen oder nur drohenden Verlust. Gegen den Einbruch des Fremden wird das Eigene in den Vordergrund gerückt, der Unterschied, das – stets positiv konnotierte – Anderssein wird zu dem, was bewahrt, gepflegt werden muss. Beispiele dafür finden sich aktuell in der Politik dutzendweise. Darauf soll hier aber nicht eingegangen, sondern stattdessen ein literarisches Werk ins Auge gefasst werden, in dem die Konstruktion von Heimat exemplarisch vorgeführt wird. Dieses stellt zudem einen bis heute überaus einflussreichen Botschafter des «Schweizerischen» dar. Es handelt sich um die zwei Heidi-Erzählungen der Zürcher Schriftstellerin Johanna Spyri (1827–1901).

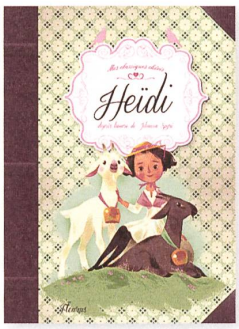
Die beiden Bände Heidi's Lehr- und Wanderjahre und Heidi kann brauchen, was es gelernt hat wurden zu einer der erfolgreichsten Kindererzählungen überhaupt. 1880/81 geschrieben, bald in mehr als 50 Sprachen übersetzt, etliche Male verfilmt, entfaltet das Buch seine Wirkung bis heute. Und längst nicht nur auf Kinder: Da das Buch seit Ende des 19. Jahrhunderts fast weltweit zum Kanon der Kinderliteratur zählt, gehört die Geschichte zu den Jugenderinnerungen der meisten Erwachsenen. Mit «Heidi» können mittlerweile Ferien verkauft, Hotels und Restaurants angepriesen, Wanderwege und Alpendörfer beworben werden. Für einen Schweizer Grossverteiler steht das Produktelabel «Heidi» für «ehrliche Produke aus den Schweizer Bergen»[1] – das romantische und idealtypische Bild der Schweiz, wie es von Spyris Buch geprägt wurde, besteht auch noch nach über 130 Jahren, und lässt sich lukrativ vermarkten.

## Heidi – ländliches Idyll gegen die ungesunde Stadt

Dabei hat Heidi, bzw. ihre Schöpferin Johanna Spyri – eine Unterländerin notabene –, die Schweizer Berglandschaft, die im Roman eine Hauptrolle spielt, keineswegs entdeckt. Dies geschah schon früher, im 18. Jahrhundert durch Alpinisten, Künstler, Dichter und schliesslich die Wissenschaft. Durch Spyris Buch jedoch wurde die Landschaft der Schweiz überhaupt erst massentauglich gemacht. Der Massentourist, der sich heute von technisch hochentwickelten Seilbahnen in die «unverfälschte» Natur tragen lässt, ist eine späte Frucht von Heidi. Und im Motto des Gastlandes Schweiz an der Frankfurter Buchmesse von 1998, «Hoher Himmel – enges Tal», hört man noch das Echo der ersten Sätze von Johanna Spyri nachhallen:

*«Vom freundlichen Dorfe Mayenfeld führt ein Fussweg durch grüne, baumreiche Fluren bis zum Fusse der Höhen, die von die-*

[1] www.migros.ch/de/supermarkt/heidi.html (Zugriff 4.2.2015).



*ser Seite gross und ernst auf das Tal herniederschauen. Wo der Fussweg zu steigen anfängt, beginnt bald Haideland mit dem kurzen Gras und den kräftigen Bergkräutern dem Kommenden entgegenzuduften, denn der Fussweg geht steil und direkt zu den Alpen hinauf.*
*(...) So gelangte der Zug nach drei Viertelstunden auf die Almhöhe, wo frei auf dem Vorsprung des Berges die Hütte des alten Oehi stand, allen Winden ausgesetzt, aber auch jedem Sonnenblick zugänglich und mit der vollen Aussicht weit ins Tal hinab.»*[2]

Heidi, ein Waisenmädchen, wird von ihrer Tante zu ihrem Grossvater, dem Alpöhi, gebracht, der fern von den Menschen auf einer Alp lebt. Das Kind begeistert sich bald für das einfache Leben in der Natur und mit den Ziegen, die es zusammen mit dem Geissenpeter hütet. Drei Jahre später, Heidi ist acht Jahre alt, wird es von seiner Tante wieder abgeholt und in die Stadt Frankfurt gebracht, wo es Gesellschafterin von Klara wird, der gelähmten Tochter des Herrn Sesemann. Heidi gewinnt Klara als Freundin und lernt lesen, empfindet aber die Grossstadt und insbesondere die strenge Hausdame Fräulein Rottenmeier als Gefängnis und vermisst «seine» Berge. Es bekommt Heimweh, das bald so stark ist, dass Heidi zu schlafwandeln beginnt. Herr Sesemann und der Doktor beschliessen darauf, das Kind wieder nach Hause fahren zu lassen. Über die Rückkehr Heidis ist der Alpöhi so froh, dass er wieder geselliger wird. Im Jahr darauf kommen aus Frankfurt zunächst der Doktor und, noch ein Jahr später, Klara zu Besuch. Während ihres Aufenthalts in den Bergen werden der Doktor von seiner Trauer und Klara von ihrer Gehbehinderung geheilt.

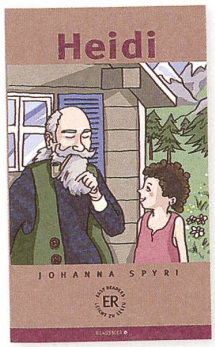
So präsentiert sich, grob umrissen, die Handlung der Geschichte. Es scheinen darin verschiedene Motive auf, die die Konstruktion der Schweizer Heimat deutlich machen. Dabei wird vor allem eines klar: Heimat entsteht als Produkt des Austauschs zwischen der Bergwelt und der Stadt. Heidi trägt vermittelnd die Schätze der einen Welt in die jeweils andere hinüber. Hauptakteure im Hintergrund der Geschichte sind die alpine Natur- und Berglandschaft. Sie bedingen das einfache, aber auch freie, weil bedürfnislose Leben Heidis, sie sind die Objekte der Sehnsucht des Kindes in Frankfurt und sie heilen die Städter, den Doktor und Klara, von Ihren Krankheiten. Die städtische Zivilisation dagegen erscheint ungesund: das enge Regelkorsett im Hause Sesemann, Klaras Vater, der wegen seiner geschäftlichen Verpflichtungen kaum Zeit für seine Tochter hat und schliesslich Klaras Behinderung, die, wenn auch nie explizit ausgesprochen, in einem Zusammenhang mit ihrer Lebensumgebung zu stehen scheint. Bezeichnend ist denn auch, dass Heidi auf dem Weg zum Grossvater, am Anfang des Romans, die Kleider, in die ihre Tante sie dick verpackt hat, auszieht, um sich freier bewegen zu können. Das Kind legt damit gleichsam die Zwangsjacke der Zivilisation ab. Der befreiende Weg vom engen Tal hinauf zur Alp «mit der vollen Aussicht» erfährt in diesem Motiv eine Verstärkung.

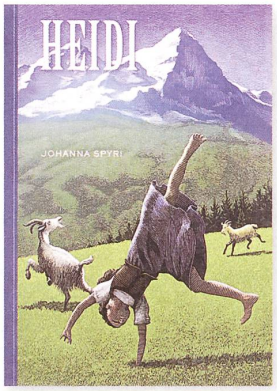
### Die Bergwelt – Quelle des helvetischen Nationalcharakters

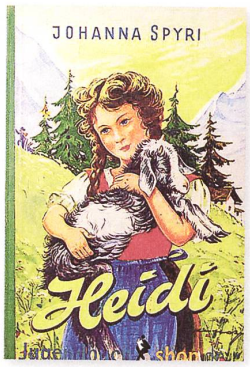
Interessant ist dabei, dass Heidi kein Kind der Berge ist, sondern aus dem Tal stammt und von da aus gewissermassen zurück zur Natur geführt wird. Die Heimat, nach der sich Heidi in Frankfurt sehnt, ist also nicht *a priori* gegeben, sondern erwächst dem Kind in den drei Jahren bei seinem Grossvater. Dieser schliesslich steht mit seinem zunächst schroffen, einsiedlerischen Wesen für die bedrohliche, abweisende Seite der Bergwildnis. In all diesen Elementen widerspiegelt sich ein Bild der Schweiz – und der Schweizer – das im Lauf des 16. Jahrhunderts zu entstehen begann. Der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) lobte die Alpen als fruchtbaren Lebensraum mit gesunder Luft, dessen Bewohner vom Gebirge beschützt würden.[3] Sein

[2] Zitiert nach der Erstausgabe bei Perthes, Gotha 1880.

[3] André Holenstein. Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte. Baden 2014, S. 180.

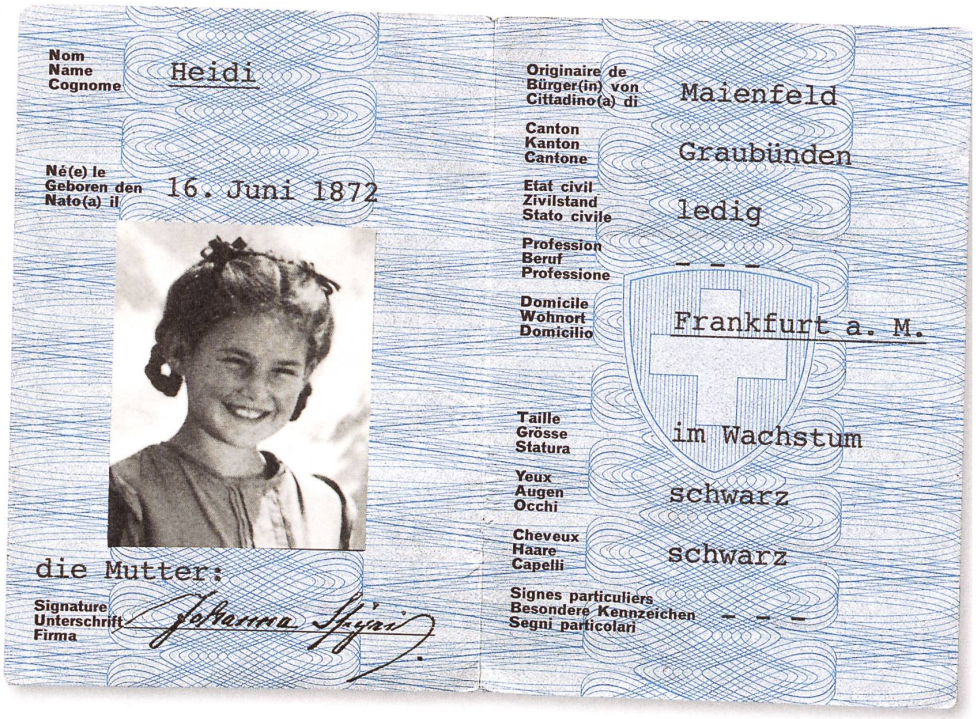




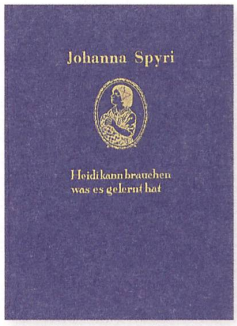



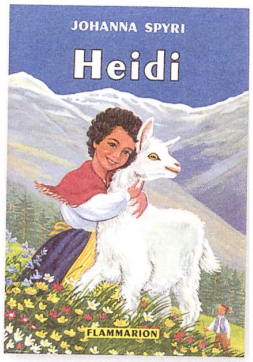

Zeitgenosse, der Theologe und Chronist Johannes Stumpf (1500–1577/78), nannte die Eidgenossen ein Alpenvolk, das dank seiner Umwelt tapfer und kriegstüchtig geworden sei.[4] Im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts waren es dann die Berichte von Wissenschaftlern und Reisenden, die dieses Bild der Alpen und seiner Bewohner weiter festigten und vertieften. Die unwirtliche Bergwelt wurde als Ausdruck des Erhabenen gesehen, der primitive, rohe Bergler zum ursprünglichen, unverdorbenen und freien Menschen stilisiert. Somit war es immer die Perspektive von aussen, von der aus das Bild des (Berg-)Landes und seiner Bewohner gezeichnet wurde. Und stets wurde es in Kontrast gestellt zu den eigenen, als dekadent empfundenen Verhältnissen oder der als künstlich kritisierten Lebensweise. Der eigenen, durch den Verlust des Ursprünglichen im Niedergang befindlichen Lebensumwelt wurden die Alpen als Ideal entgegengestellt. Mit der Lebenswirklichkeit der meisten Schweizerinnen und Schweizer hatte das schon damals nichts mehr zu tun. Dass Johanna Spyri ebenfalls eine Städterin war, untermauert dies beispielhaft.

War die Suche nach dem helvetischen Nationalcharakter im 17. und 18. Jahrhundert noch hauptsächlich bedingt durch den europäischen Nationendiskurs und die Bestimmung der spezifischen Charakteristiken der verschiedenen Völker, so verfolgte Spyri mit ihrem Buch mehr pädagogische Ziele, gerade im Hinblick auf ihr Zielpublikum. Doch ist bedenkenswert, dass der Roman im Umfeld der industriellen Revolution in der Schweiz erschien (nach 1870




[4] Ebenda.



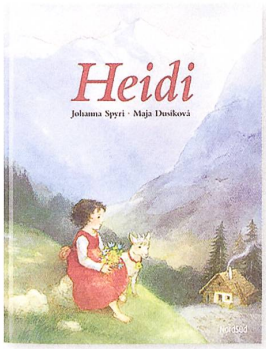


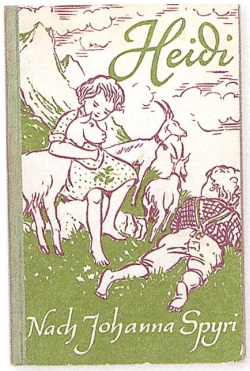

ist die Landwirtschaft nicht mehr dominierender Sektor der Schweizer Wirtschaft) und der Bundesstaat noch jung war. Themen wie das ungesunde städtische Leben, der Verlust traditioneller Lebensformen und die Schaffung eines Nationalgefühls bildeten den Hintergrund, vor dem Spyri ihr ideales Bild der Schweiz schuf. Dieses kann auch als Warnung vor dem drohenden Verlust des typisch Schweizerischen gelesen werden.

Heidis Aufenthalt in der Fremde beinhaltet zudem ein Element, das während Jahrhunderten wichtiger Bestandteil der Biographien zahlreicher Schweizerinnen und Schweizer war: die Dienste im Ausland. Noch keine hundert Jahre ist es her, dass Schweizerinnen und Schweizer als Hauslehrer oder Gouvernanten im Ausland angestellt wurden. Andere Berufsgattungen, beispielsweise Architekten, Künstler oder Zuckerbäcker, arbeiteten saisonal in der Fremde oder verpflichteten sich für eine bestimmte Zeit, nach deren Ablauf sie wieder heimkehrten. Bekanntestes Beispiel hierfür sind die Reisläufer, die für fremde Mächte Kriegsdienste leisteten. Auch darauf findet sich in «Heidi» ein Hinweis: Der Alpöhi hätte, so wird erzählt, in jungen Jahren als Soldat in Neapel gedient. Anders als der Nationalcharakter stellt die saisonale oder zeitlich befristete Arbeitsmigration ein belegbares spezifisches Merkmal der Schweizer dar (vgl. hierzu das Interview mit André Holenstein in diesem Heft, besonders Seite 7).

### Das Heimweh – die Schweizer Krankheit

Indiz für den engen Bezug der Arbeitsmigration zur Schweiz ist ein damit verknüpftes Krankheitsbild, von dem jahrhundertelang galt, dass ausschliesslich Schweizer davon befallen würden: das Heimweh. Auch dieses Motiv treffen wir im Heidi-Roman an. Heimweh wird im Jahr 1688 zum ersten Mal beschrieben, in der Basler Dissertation des aus dem elsässischen Mühlhausen stammenden Arztes Johannes Hofer. Er bezeichnet die Krankheit – die im Übrigen als tödlich galt – mit dem Fachausdruck «nostalgia», gebildet aus den griechischen Begriffen «nostos», Heimkehr und «algos», Schmerz. Die Krankheit sei Ausdruck einer krankhaft übersteigerten Einbildungskraft, die sich aber nur in der Fremde entwickle. Die Krankheit war hauptsächlich bei Söldnern zu beobachten, die, einmal vom Heimweh befallen, entweder desertierten oder aber an dessen furchtbaren physischen Auswirkungen starben. Als Auslöser der Erkrankung, die im Ausland denn auch lange als *Mal de Suisse* oder *Schweizerheimweh*



bezeichnet wurde, erwähnt der Basler Medizinprofessor Theodor Zwinger 1710 den Kuhreihen. Der Kuhreihen oder *Ranz des vaches* ist eine Melodie, mithin ein Lied, mit dem die Kühe «aufgereiht», das heisst auf der Weide eingetrieben und zum Melken angelockt werden. Seit dem späten 17. Jahrhundert wurde die Behauptung kolportiert, dass es den Schweizer Söldnern bei Androhung schwerer Strafen, ja der Todesstrafe, verboten gewesen sei, den Kuhreihen zu singen oder zu spielen, da sie sonst vor Heimweh fahnenflüchtig wurden. Jean-Jacques Rousseau nimmt die Geschichte auf, sie findet sich aber auch bei Achim von Arnim und Clemens Brentano. Die Popularität von Heimweh und Kuhreihen in der Literatur und der Musik war eine der Hauptursachen für die Alpen- und Schweizbegeisterung, die die kulturelle Elite Europas im 18. und 19. Jahrhundert erfasste. Heute ist der Kuhreihen als immaterielles Kulturerbe der Schweiz inventarisiert.[5]

Dies zeigt, dass die Krankheit Heimweh nicht an die Idyllisierung der Schweiz gebunden ist. Heimweh ist denn auch nicht eine Reflexion der Heimat, sondern eine krankhaft übersteigerte Vorstellung davon. Die literarische Verarbeitung von Heimweh fand erst ab den 1780er-Jahren statt, der hundert Jahre später entstandene Heidi-Roman ist dann bereits der letzte grosse Heimweh-Text überhaupt, wobei das Leiden, das schon seit 1830 zunehmend entpathologisiert wurde, nun als positive Erfahrung erscheint. Es ist Ausdruck für die Unverdorbenheit des Kindes, dessen Seele und Körper «ganz natürlich» auf die Dekadenz des städtischen Lebens mit seinen unnatürlichen Beschränkungen reagiert.

Johanna Spyris Heidi-Roman zeigt exemplarisch, wie sich Vorstellungen eines helvetischen Nationalcharakters, der romantischen Idealisierung der Alpen, der Schweizer Lebenswirklichkeit der Arbeitsmigration, der «Schweizerkrankheit» Heimweh sowie Zuständen aus der Gegenwart der Autorin zu einem Bild der Heimat, in diesem Fall gleichbedeutend mit der Schweiz, verdichten. Dieses Bild hat sich dank Spyris Roman weltweit verbreitet und besteht bis heute. Elemente davon finden sich auch im kollektiven Gedächtnis der Schweizerinnen und Schweizer. Sie tauchen immer dann an die Oberfläche, wenn, beispielsweise angesichts von Globalisierung und Migration, Verlustängste entstehen. Grund genug, sich Gedanken darüber zu machen, dass Heimat eigentlich aus verschiedenen Einflüssen im Austausch untereinander konstruiert ist.

5 www.lebendige-traditionen.ch/traditionen/00100/index.html?lang=de (Zugriff 9.2.2015).

**Literatur zu Heimweh, samt einem ausführlichen Abschnitt zu Johanna Spyris Heidi-Roman:**

Simon Bunke. Heimweh: Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit. Freiburg/Br. 2009.

## Résumé

*La patrie n'est pas quelque chose de donné une fois pour toutes: elle se construit peu à peu. Elle résulte de la combinaison d'expériences et de souvenirs personnels et d'éléments de la mémoire collective. Les composantes collectives, ce qui est proprement «typique», se mêlent aux aspects individuels pour délimiter la sphère familière que nous appelons «patrie». La patrie ne prend de l'importance que lorsqu'on risque, ou que l'on craint, de la perdre. Contre l'irruption de ce qui est étranger à l'univers familier, on accentue les caractéristiques de ce dernier: ce qui le distingue de l'extérieur est systématiquement connoté positivement et vu comme un bien à préserver et à choyer. Le roman «Heidi» de l'auteur zurichoise Johanna Spyri (1827–1901) est un parfait exemple de la construction d'une vision de la patrie. L'image romantique et idéale de la Suisse tracée par ce roman fait aujourd'hui l'objet d'un commerce fort lucratif.*

*Ce livre d'enfant montre surtout que la patrie de Johanna Spyri est le produit d'une interaction entre le monde alpestre et la ville. Heidi est la médiatrice qui permet à ces deux mondes d'échanger leurs trésors. De nombreux motifs du roman remontent au XVI^e siècle, par exemple celui des montagnes à l'air pur et bienfaisant peuplées de personnes habiles et courageuses. Plus tard, aux XVII^e et XVIII^e siècles, cette image des Alpes et de leurs habitants sera consolidée, mais aussi approfondie, par les récits de scientifiques et de voyageurs. Le monde inhospitalier de la montagne sera dès lors considéré comme une expression du sublime et le montagnard frustre et primitif deviendra l'exemple même de l'homme libre et non corrompu. Le roman de Johanna Spyri nous montre très clairement comment l'idée d'un caractère national helvétique, l'idéalisation romantique des Alpes et les thèmes de la migration de la main-d'œuvre suisse et du mal du pays, ce «mal du Suisse», ont pu se mêler avec certains traits caractéristiques de la seconde moitié du XIX^e siècle pour se cristalliser en une image de la patrie, c'est-à-dire de la Suisse. Aujourd'hui, cette image n'a pas disparu.*